

# Niederrheinische Musik-Zeitung

## für Kunstdenker und Künstler.

Herausgegeben von Professor L. Bischoff. — Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung.

Nr. 28.

KÖLN, 7. Juli 1860.

VIII. Jahrgang.

**Inhalt.** Pariser Briefe (Die Operntheater. Die italiänische Oper — Grosse Oper — Komische Oper — *Théâtre lyrique* — Offenbach's *Bouffes*). — Drittes Jahresfest des mittlerheinischen evangelischen Lehrer-Gesang-Vereins. — Das Aargauische Musikfest in Zofingen. — Aus Würzburg (Das königliche Musik-Institut). — Tages- und Unterhaltungsblatt (Andernach, Sängerfest — Frankfurt a. M., Musik-Director-Wahl — Berlin — Schwerin — München).

### Pariser Briefe.

[Die Operntheater. Die italiänische Oper: *Margherita la Mendicante* von G. Braga. — Grosse Oper: *Pierre de Médicis* vom Fürsten Poniatowski. — Komische Oper: *Le Roman d'Elvire* von Ambr. Thomas; *Le Château Trompette* von Gevaert; *Rita*, aus dem Nachlass von Donizetti; *L'Habit de Milord* von P. Lagarde. — *Théâtre lyrique*: *Ma tante dort* von H. Caspers; *Philémon et Baucis* von C. Gounod; *Gil Blas* von T. Semet; *Les Valets de Gascogne* von Dufresne; *Les Rosières* von Herold; *Maitre Palma* von Fräulein Rivay. — Offenbach's *Bouffes*.]

Wenn ich den gegenwärtigen Bericht mit den Italiänen beginne, so geschieht das nicht desswegen, weil sie, die Nation auf der Halbinsel, in Aller Munde sind, sondern weil sie, die Opern-Gesellschaft in Paris, die erste Neuigkeit in diesem Jahre auf die Bühne gebracht haben. Mein aufrichtiger Wunsch ist aber, dass die Nation einen besseren Erfolg mit ihrem Entwicklungs-Drama habe, als die „Bettlerin“ auf den Brettern gehabt hat.

Signor Braga ist ein guter Violoncellspieler, hat zwei oder drei Opern auf die Bühne gebracht und sich dadurch für befähigt gehalten, eine vierte für Paris zu schreiben. Um dem neuesten theatralischen Kunstgeschmacke seiner Nation zu genügen, liess er sich von einem Landsmann ein schauderhaftes französisches Melodrama auf Italiänisch zurecht machen und schrieb dazu eine Musik, d. h. nahm aus Donizetti und Verdi u. s. w., was ihm gefiel, und fügte einige Sätze eigener Mache hinzu, von denen zwei oder drei gegen die Trivialität der übrigen zwar vortheilhaft abstachen, allein doch keineswegs des Beifalls und gar des Dacapo-Rufes würdig waren, den man organisirt hatte. Der Stoff dieser *Margherita la Mendicante* ist unter aller Kritik; er würde auch eine bessere Musik zu Grabe tragen.

Ganz anders zog die Freunde der älteren italiänischen Musik die Wiederaufnahme von Cimarosa's *Matrimonio segreto* an, die gerade den Abend vor Richard Wagner's erstem Concerte in demselben Theater Statt fand! Die kostliche, siebenzig Jahre alte Oper war seit fünfzehn Jah-

ren nicht gegeben; Lablache hatte in ihr vorzugsweise als Geronimo geglänzt, den jetzt Zucchini mit verdientem Beifalle gab. Die drei Sängerinnen Penco, Alboni und Dottini waren vortrefflich, doch stand die letztere gegen die beiden ersteren zurück. Die Oper gefiel sehr und bewies, dass die Vergangenheit viel Zukunft hat.

Als ein Ereigniss war Roger's Aufreten auf der italiänischen Bühne zu betrachten, zumal da es das erste in einer wirklichen Rolle war, da er bisher nach seinem Unglücksfalle nur in Concerten gesungen hatte. Er sang den Edgardo in der Lucia und wurde mit stürmischem Applaus empfangen und bei seinen Leistungen wiederholt damit überschüttet. Ich fand in ihm fast dieselbe Stimme wieder, wie früher, und ganz denselben trefflichen Sänger; durch sein Spiel im zweiten Acte gewann die Rolle ausserordentlich. Der künstliche Arm bewährte sich vollkommen. Nach dem Schlusse der Saison ist Roger nach dem südlichen Frankreich gereis't, wo er auf allen bedeutenderen Bühnen Triumphe feiert.

Im März kam Tamberlik und schlug allerdings mit seinem immer noch kräftigen hohen Brust-C bei allen Stimm-Enthusiasten die Erinnerungen an Roger tot, während die Vernünftigen diesen als Sänger weit über Tamberlik stellten. Tamberlik's Zugrolle war Rossini's Othello; im Trovatore machte er nicht so viel. Dass Signora Borghi-Mamo die Desdemona sang, die keineswegs in ihrer Stimm-Region liegt, war kein Vortheil für die Vorstellung; dennoch wurde sie öfter wiederholt. Ein ausgezeichnetes Talent und herrlicher Sopran ist Maria Battu, eine jugendliche Sängerin, die der italiänischen Oper sehr noth thut, da diese seit Jahren nur Antiken vorführt.

Gegen Ende der Saison brachte man Meyerbeer's *Crociato in Egitto* wieder auf die Scene! Nun, bei der Armut und der Schwäche der gegenwärtigen Production der italiänischen Maestri wollen wir gerade die Wiederaufnahme einer Oper Meyerbeer's aus dem Jahre 1824 (erste Vor-

stellung den 26. December auf dem Theater *della Fenice* in Venedig) nicht verdammen, jedoch keineswegs der Composition den Werth und vollends „die historische Bedeutung“ beilegen, die ihr die guten Freunde Meyerbeer's— und er hat deren ja so viele!— bei dieser Gelegenheit andichten. Freilich winden sie sich selbst dabei ganz possirlich im Kreise, z. B.: „Vom Crociato bis zu *Robert le diable* war nur Ein Schritt, der durch verschiedene Umstände, die wir nicht weiter aufzählen wollen, verzögert wurde; aber es war ein Riesenschritt.“ (!! ) — Uebrigens ist die Oper für die jetzige Aufführung nicht bloss in drei, statt in zwei Acte getheilt, sondern furchtbar beschnitten und durch einander geworfen worden, wodurch die Handlung unverständlich, ja, am Schlusse unsinnig geworden. Man ist damit auf unverantwortliche Weise umgesprungen, wobei Meyerbeer selbst übrigens nicht betheiligt ist.

Die grosse Oper hat nur Eine Neuigkeit gebracht: *Pierre de Médicis*, Oper in vier Acten und sieben Tableaux, Text von St. Georges und Emilian Pacini, Musik von dem Fürsten J. Poniatowski. Sie wurde am 9. März zum ersten Male gegeben und hatte den Erfolg, den fürstlichen Compositionen zu haben pflegen. Was aber nicht bei allen der Fall ist, die Oper ist bis jetzt, Ende Juni, etwa 15—16 Mal wiederholt worden und hat das Haus gefüllt. Zu loben ist an ihr, dass bei allerdings glänzender Ausstattung in Costümen und Scenerie und sehr schönen Decorationen sie doch keineswegs zu den blossen Spectakel-Opern gehört, in denen das Gepränge Alles und die Musik nur Zugabe ist.

Der Stoff der Handlung ist eben nicht neu; feindliche Brüder, Pietro und Giuliano de' Medici, durch die Liebe zu Laura Salviati, Nichte des Gross-Inquisitors, entzweit, spielen die Hauptrolle.

Der Oheim sagt die Hand der Nichte dem regierenden Pietro zu; sie aber liebt den Bruder. Der Hass kommt zu Ausbruch und Kampf; der verwundete Pietro geht in sich, man weiss nicht recht, warum, und lässt sich, um zwei Glückliche zu machen, nach der Kirche eines Klosters führen: zu spät, Laura hat bereits den Schleier genommen und das Gelübde gethan.

Die Musik hat im Ganzen viel Melodisches und Ansprechendes und erhebt sich zuweilen zu dramatischer Höhe, besonders im Finale des zweiten Actes, aus dem der Satz, in welchem die Brüder ihrer Wuth düstere Worte und Töne leihen und Laura voll banger Ahnung das Unheil voraussieht, wiederholt werden musste. Der Contrast dieser Situation der Hauptpersonen mit dem Feste, das im Garten des Palastes als italiänische Nacht mit glänzender Illumination gefeiert wird, trägt zu der Wirkung bedeutend bei. Dagegen ist das Ballet *Les Amours de Diane*,

worin die Ferraris tanzt, zu lang, trägt aber trotzdem viel zum Besucze des Hauses bei. Den italiänischen Ursprung verläugnet freilich die Musik nirgends, auch fehlt es nicht an Verdi'schen Anklängen, namentlich im dritten Acte, wo Giuliano die Gesänge der Nonnen aus dem Kloster hinter der Scene hört, wie im *Trovatore* der Graf das *Miserere*. Aber auch die besseren Eigenschaften der älteren italiänischen Musik finden sich, Klarheit und melodischer Fluss.

Sonst ist von der kaiserlichen Oper nichts Bedeutendes zu berichten, ausser dass am 20. Juni die Vorstellung von Rossini's *Graf Ory* und des Ballets *La Sylphide* zum ersten Male in der durch das Gesetz bestimmten herabgesetzten Normalstimmung des Orchesters gegeben wurde. Der Erfolg bewies, dass bei den offenkaren Vortheilen für die Sänger die Instrumentalmusik durchaus nicht an Glanz verlor. Soll übrigens dadurch wirklich Entschiedenes geleistet werden, so muss die unbedeutende Erniedrigung nur als der erste Schritt zum Besseren betrachtet werden. Indess wollen wir froh sein, dass wenigstens dem unsinnigen Steigen der Stimmung ein Ziel gesetzt und dass mit dem Herabdrücken doch ein Anfang gemacht worden ist.

Das Theater *de l'Opéra comique* brachte am 4. Februar eine bedeutende Neuigkeit: *Le Roman d'Elvire*, in drei Acten von Alex. Dumas und de Leuven, Musik von Ambr. Thomas.

Dieses neneste Werk des begabten Componisten hat zwei unbestreitbare Vorzüge. Erstens ist es einmal wieder eine wirkliche komische Oper, nicht ein melodramatisches Rührspiel und Spectakelstück mit obligater Maschinerie, Decorations-Luxus, Wasserfällen u. s. w., und zweitens hält sich die Musik ebenfalls in den Schranken der Gattung, in denen auch jetzt noch, wie z. B. das Finale des zweiten Actes zeigt, mit Talent ausgeführte und dramatisch entwickelte Musik sehr wohl ihren Platz findet, wenn der rechte Mann darüber kommt.

Der Titel der Oper hat mit der eigentlichen Handlung nur in so fern zu thun, als die Marquise von Villa-Bianca dem Ritter Gennaro, dem vor den Thüren ihres Palastes die Sbirren auflauern, um ihn in den Schuldthurm zu führen, auf seine Bitte um eine Zufluchtsstätte für die Nacht aus dem Roman Elvira die Antwort vorlies't, welche Elvira einem Paladin auf dieselbe Bitte gibt: „Ich kann bei Nacht in meinem Schlosse nur meinen Gatten aufnehmen.“ — Was ist zu thun? Die Marquise ist sechzig Jahre alt, und Gennaro ist in eine „Sirene“ verliebt, die ihren Namen, was die Verführungskünste betrifft, mit Recht trägt. — Dennoch entschliesst er sich auf den Rath der Zigeunerin Lilla zur Heirath, in der Hoffnung, dass die Millionen

der Marquise ihm die Gunst der Sirene leicht erobern werden.

Aber, o weh! er kann nicht aus dem Schlosse; seine Gemahlin hält ihn gefangen. Doch Lilla weiss Rath; sie verspricht, der Gebieterin einen Schlastrunk zu geben, nach dessen Wirkung er ihr die Schlüssel zum Schlossthör entwenden könne. Sie vergreift sich in dem Fläschchen, und, o Wunder! der Trank macht die Marquise urplötzlich um vierzig Jahre jünger. Gennaro ist entzückt und verliebt sich sterblich in seine junge, schöne Gattin. Sie aber hat durch die zauberische Verwandlung das Gedächtniss verloren und will von ihm nichts wissen. Zum Uebermaass des Unglücks erscheint der Podesta, fragt nach der verschwundenen alten Marquise und verhaftet den Gennaro, als des Mordes verdächtig.

Es gibt nur Ein Mittel zum Beweise seiner Unschuld, die Rückverwandlung der geliebten zwanzigjährigen Marquise in die sechzigjährige. Lilla ist dazu bereit und braut den Trank; aber in dem Augenblicke, wo jene sich bereuen lässt, ihn zu trinken, hält Gennaro selbst sie zurück und will lieber selbst das Opfer sein, als so viel Reiz und Jugend vertilgen zu lassen. Dennoch trinkt die Marquise mit verhülltem Gesicht, dann schlägt sie plötzlich den Schleier zurück und sinkt mit unveränderter Jugendschönheit dem Erstaunten in die Arme.

Man erräth, dass Alles ein Spiel war, zwischen ihr und Lilla abgekettet, um Gennaro, den sie liebt, und der sie um der Sirene willen verlassen hatte, wieder in ihr Netz zu ziehen und seine Liebe auf die Probe zu stellen. Freilich muss man sich in die Zeit Ludwig's XIII. versetzen, um über den starken Köhlerglauben Gennaro's hinweg zu kommen; allein das Ganze ist mit so allerliebsten Details gewürzt und liefert so trefflich komische Situationen und Imbroglio's für die musicalische Behandlung, dass man sich dem Amalgama von Wirklichkeit und Märchenhaftigkeit unter dem günstigen Eindruck der Musik ohne kritische Reflexion hingibt.

Ob sich die Oper eben so wie der „Kadi“ und der „Sommernachtstraum“ desselben Componisten auf dem Repertoire halten wird, kann man freilich noch nicht wissen; allein bis jetzt macht sie immer noch volle Häuser, und der zweite Act wenigstens übertrifft offenbar alles, was Thomas bisher geschrieben hat, und ein Verdienst des Ganzen ist, wie ich schon oben bemerkt habe, die Enthalzung von Uebertreibungen und Ausführungen der Schreibart, die nicht für die komische Oper passen. Auch der erste Act bringt einige sehr ansprechende Stücke, besonders zwei Duette, das erste zwischen Lilla und der Marquise, das zweite zwischen dieser und Gennaro, in welches die Vorlesung aus dem Roman Elvira geschickt verwebt

ist. Der dritte Act fällt gegen den zweiten ab; ein Bolero der Marquise ist gewöhnliche Canarienvogelpfeiferei, die nun einmal nicht fehlen darf; ein Terzett und die Romanze Gennaro's, als er die Rückverwandlung nicht zulässt: *Ah! ce serait un crime!* sind die besten Stücke darin.

Am hervorragendsten in der Ausführung ist der Tenor Montaubry, der alle Ansprüche von Tag zu Tag mehr befriedigt. Die Damen-Rollen sind beide recht dankbar; die Demoisellen Monrose (Marquise) und Lemercier (Lilla) singen und spielen sie recht gut. Das Orchester der komischen Oper ist unter Tilmant's Direction vor trefflich.

Eine zweite Neuigkeit, *Le Château Trompette*, in drei Acten von Cormon und Mich. Carré, Musik von Gevaert, brachte der 23. April.

Auch dieser Titel zeigt, wie der vorige, dass es Mode wird, durch den Titel auch nicht das Geringste vom Inhalt des Stükkes zu verrathen, sondern nur die Neugierde durch ein auffallendes Aushängeschild zu spannen. Dieses Mal ist das im doppelten Sinne der Fall; denn *Le Château Trompette*, in der Geschichte ein Zwing-Uri gegen die Stadt Bordeaux, ist hier nichts als das Schild eines Wirthshauses in Bordeaux, wo Jeder für sein Geld, also auch der Marschall Richelieu unter Ludwig XV., galante Soupers geben konnte. Die Handlung beruht auf Mystification des obwohl alten, aber doch von allen Ehemännern noch gefürchteten Marschalls, der in dem Stük eine in jeder Hinsicht schlechte Rolle spielt, wogegen Lise, eine allerliebste Grisette, die schlaue Braut eines jungen, sehr unbedeutenden Bordolesen, eine desto dankbarere hat. Sie ist es nämlich, welche unter der Maske einer berühmten Schönheit, die der Herzog von Richelieu entführen lässt, ihn bei der Nase herumführt, wozu Madame Cabel ihre ganze Soubrette-Coquetterie und Lerchen-Coloratur zum Entzücken ihrer Verehrer bis zum Ueberdruss der soliden Kunstsfreunde aufwendet. Das Motiv, das den Bräutigam bewegt, die immerhin gefährliche Komödie zuzugeben, ist das Verlangen, das Portrait seiner Mutter, welches der Herzog in der Galerie seiner Opfer besitzt, die er auf allen seinen Reisen mit herumführt (!), dieser compromittirenden Lage zu entziehen, d. h. zu stehlen!! Und Lise bringt das Kunststück fertig. Die Oper könnte also auch heissen: „Moralisches Diebsgelüste“. Echt französisch!

Gevaert, bekanntlich ein Belgier von Geburt, ist ein tüchtiger und talentvoller Musiker, allein das Schreiben für die Bühne in Paris, diese heiss hungrige stete Kläfferin nach neuem, frischem Futter, hat ihn auch schon dahin gebracht, sich selbst mehr als sonst durch die Finger zu sehen und einerseits gute Intentionen, die sich glücklich ankündigen, nachlässig durchzuführen, andererseits bei der

Aufnahme von Motiven nicht sehr wählerisch zu sein, und diese dann mehr mit Geschicklichkeit und Formgewandtheit, als mit Geist und Talent zu behandeln. Indess enthält die Oper gefällige und auch einige durchschlagende Stücke und hält sich neben dem *Roman d'Elvire* noch auf dem Repertoire.

Zuletzt hat dasselbe Theater noch zwei einactige Operetten gebracht, eine Gattung, die auch bei den grossen Theatern wieder mehr Eingang findet, seitdem sie in den *Bouffes Parisiens* so viel Anziehungskraft bewährt.

Die erste (am 7. Mai): *Rita ou le Mari battu*, Text von Gust. Vaez, hat dadurch ein besonderes Interesse, dass die Partitur aus dem Nachlass von Donizetti herührt. Die Echtheit und dass Donizetti die Musik auf den französischen Text geschrieben hat, ist durch eine Untersuchungs-Commission festgestellt, zu deren fünf Mitgliedern unter Anderen Duprez und Dietsch gehören. Es ist also nicht von einem Pasticcio aus Donizetti'schen Fetzen die Rede, wie neulich bei der so genannten Rossini'schen Oper *Un accidente curioso*, sondern von einer „fertigen, vollständig instrumentirten, von Donizetti's Hand geschriebenen Partitur“, wie das Zeugniss der Commission sich ausdrückt.

Es ist eine Buffo-Operette, amüsant genug, obwohl oft im Stoffe da gewesen. Ein Matrose, Gasparo, der seine Frau bald nach der Hochzeit geprügelt hat und in See gegangen ist, kommt zurück, findet sie verheirathet mit Peppe, den sie prügelt. Gasparo hat aber in America eine andere Braut; leider hat Rita seinen Ehe-Contract noch in Händen. Die Männer spielen *alla morra* um die Frau, Gasparo gewinnt, d. h. er verliert, denn er muss die Frau wieder annehmen. Er schmeichelt ihr den Contract ab, zerreisst ihn, macht sich aus dem Staube und gibt Peppe den Rath, wenn ihn die Frau prügeln wolle, das Zuvorkommen zu spielen.

Der Componist des *Don Pasquale* ist in der That nicht zu erkennen. Die Musik hat Frische und Eleganz der Melodieen, ist geschickt geformt, voll munterer Komik in italiänischer Farbe. Das Erkennungs-Duett zwischen Gasparo und Rita, das Duett beim *Alla-Morra-Spiel*, ein Lied Peppe's, der kreuzfidel ist, seine Frau los zu sein, das Schmeichel-Duett Gasparo's mit Rita und das Schluss-Terzett, Alles hört sich hübsch an und unterhält.

Auffallend bleibt freilich, dass diese Partitur erst dreizehn Jahre nach Donizetti's Tode zum Vorschein kommt. Die hiesige „Theater-Zeitung“ setzt indess die Hemmnisse aus einander, welche die längst projectirte Aufführung in dem dreifachen Wechsel der Direction des Theaters der komischen Oper gefunden habe.

Die zweite Operette (am 16. Mai) heisst *L'Habit de Milord*, Text von Sauvage und Léris, Musik von Paul

Lagarde. Der Componist ist ein Dilettant, der die Musestunden, die ihm seine Geschäfte an der Börse übrig lassen, der Musik widmet. Dagegen wäre nichts zu sagen, wenn nur die Dilettanten, von denen Paris wimmelt, das Componiren liessen! In Deutschland machen sie sich höchstens an Lieder oder kleine Clavierstücke; hier, wo das *Arriver à la scène lyrique* das Losungswort der hundert Componisten von Fach und von Beruf ist, bringen die Dilettanten, Fürsten, Banquiers und Mäkler gleich ganze Opern auf den Markt, und da sie mehr Mittel haben, als die Musiker, die Hindernisse zu beseitigen und ihre Sachen geltend zu machen, so „arrivieren“ sie, während die mittellosen Componisten Jahre lang zum Warten verurtheilt sind und oft darüber hinsterben. Ich habe den Act des Herrn Lagarde nicht gesehen, höre aber, dass ein gewisser Erfolg der ersten Aufführung einer Scene zu verdanken gewesen, in welcher ein Barbier, den man als Officier des Prinzen Eduard festnehmen will, sich erbietet, einen Lord zu rasiren, sich aber aus Furcht dabei sehr ungeschickt benimmt u. s. w. In der Ouverture fiel eine Melodie aus einem bekannten Walzer von Strauss auf, und ein behagliches Trinklied wurde *da capo* verlangt. Man muss wissen, dass dies jetzt Mode ist; wenn keine einzige Nummer *bis* verlangt wird, so ist die Oper durchgefallen. Ob sie aber wirklichen Erfolg gehabt, wenn einmal *bis* gerufen worden? O nein! Das „*bisser*“ ist nur eine neue Form der Claque.

(Schluss folgt.)

### Drittes Jahresfest des mittelrheinischen evangelischen Lehrer-Gesangvereins.

Dieser Verein feierte am 31. Mai d. J. sein drittes Jahresfest in Simmern, demselben Orte, wo er bei Gelegenheit der Zusammenkunft vieler Lehrer zur dreihundertjährigen Reformationsfeier im Juli 1857 in Aussicht genommen und später durch den Musik-Director Flügel ins Leben gerufen wurde, so dass 1858 das erste Lehrer-Gesangfest unter Flügel's Direction in St. Goar und 1859 das zweite, stellvertretend unter Leitung des Herrn Lehrers Fetz aus Dierdorf (Musik-Director Flügel war inzwischen nach Stettin versetzt) in Trarbach statt fand. Bei dem diesjährigen Lehrer-Gesangfeste wirkten etwa 90 Lehrer mit, nämlich nur die, welche der Generalprobe beigewohnt hatten.

Von der Nahe waren nur „sehr wenige“ Lehrer erschienen, der Hunsrück hatte das grösste Contingent gestellt. Das Fest war von ausnahmsweise schönem Wetter begleitet und kann, einige Disharmonien in den General-

Versammlungen abgerechnet, als gelungen bezeichnet werden.

Es kamen in der Kirche Compositionen von Antonio Lotti, L. Spohr, Schnabel, E. Richter, Rebling und G. Flügel zur Aufführung.

Zu wünschen wäre gewesen, dass man für Stimmung der Orgel vorher Sorge getragen hätte.

Von den Männergesängen, die am Vormittag in der Kirche zur Aufführung kamen, sprachen besonders an: der Krummacher'sche Psalm; „Herr, unser Gott, wie gross bist Du!“ von Schnabel; „Wahrlich, all unsre Qualen“ von Ant. Lotti; „Selig sind die Todten“ von L. Spohr und „Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen“ von E. Richter. Das Solo-Quartett „In seiner Hand ist, was die Erde bringt“ wurde von den Herren Lehrern Dilg, Beck, Müller und Prass aus Neuwied gut vorgetragen. „Gnädig und barmherzig ist der Herr“, Doppelchor von E. Richter, und desselben Choral-Motetto: „Ich weiss, dass mein Erlöser lebt“, hätten besser gehen können. Die Lehrer haben sonst mit grosser Begeisterung gesungen, und die Gesang-Piecen gingen im Ganzen sehr gut.

Die Kirche war sehr besucht und wäre wohl noch besuchter gewesen, wenn nicht in dem benachbarten Kirchberg Markt und in Simmern Fruchtmarkt gewesen wäre.

Die Orgel-Vorträge anlangend, so ist der des Herrn Lehrers Fetz aus Dierdorf, welcher den ersten Satz aus der Töpfer'schen *D-moll-Sonate* spielte, zuerst zu nennen; ferner die wackeren Vorträge der Herren Lehrer Stauer aus Bell, Wild aus Wienau, die beide Compositionen von Rink spielten, und Stauer aus Kirchberg.

Die festfeiernden Lehrer und viele Geistliche, etwa 120 Personen, vereinigten sich zu einem gemeinschaftlichen Mittagessen im Hunsrücker Hof. Die Ehrengäste aus Coblenz waren leider abgehalten, dem Feste beizuwohnen.

Die Toaste galten Sr. Majestät dem Könige und dem Prinz-Regenten, der Stadt Simmern, dem Lehrer-Gesangvereine, der vorgesetzten Behörde, dem Musik-Director Flügel in Stettin und Herrn Lehrer Fetz in Dierdorf.

Gegen 4 Uhr Nachmittags begab man sich in Rottmann's Garten, wo sich ein Publicum in Masse eingefunden hatte, um die weltlichen Gesänge auszuführen. Es wurden Lieder von B. Klein, Fr. Kuhlau, C. Kreutzer, F. Glück, Mendelssohn, Fischer, Stuntz und C. Wilhelm und ausserdem schöne Volkslieder gesungen.

Nach 7 Uhr Abends kehrte man wieder in den Hunsrücker Hof zurück, um noch eine zweite General-Versammlung abzuhalten.

Für 1861 ist Sobernheim an der Nahe als Festort festgestellt. Herr Fetz wurde mit Ausnahme von sechs Stimmen wieder zum Dirigenten gewählt, Herr Lehrer

Bungeroth in Sobernheim als dessen Stellvertreter. Die Herren Lehrer Drescher und Prass in Neuwied bleiben im Vorstande. Die Festgenossen blieben bis weit über die Bürgerglocke hinaus beisammen, dem Vortrage der Gedichte in hunsrücker Mundart des wackeren Bürgermeisters Rottmann aus Simmern mit gespannter Aufmerksamkeit lauschend; z. B. aus dem Schiller-Feste:

„Vum Annleis (Anne Liese) reisst sich stolz der Pehrer (Peter),  
Er muss zum Militair ennaus.  
Zu Potsdam bei der Gard', do stehr er,  
Und steiht da als Recrut viel aus.  
No drei Johr kummt der Pehrer wierer  
Und seiht das Annleis vor sich steh'n.“ U. s. w.

Ausserdem liess der simmern'sche Lehrer-Gesangverein unter Leitung des Herrn Schönburg seine Weisen erschallen und sang recht wacker. Im Ganzen bedauerte man, sich schon „so früh“ trennen zu müssen. Wir können aber diesen Bericht nicht schliessen, ohne Herrn Lehrer Ackermann zu Simmern, der die Vorbereitungen zum Feste freundlich übernommen hatte, im Namen aller Festgenossen noch einen besonderen Dank auszusprechen.

### Das Aargauische Musikfest in Zofingen,

den 21. und 22. Juni 1860.

Seit Jahren gewährte Zofingen den Musikfreunden Gelegenheit, grössere Musikwerke zu hören und bei ihrer Aufführung mitzuwirken. Die dortige Musik-Gesellschaft führte mit Herbeziehung der im Aargau zerstreuten Instrumental- und Gesangkräfte 1850 Mendelssohn's „Elias“ auf, später Schneider's „Weltgericht“, Klein's „David“, Haydn's „Schöpfung“ und 1858 Händel's „Samson“; dieses Jahr Hiller's „Saul“.

Am Vorabende des Festes (den 20. Juni) wurde zur Bewillkommung der Gäste ein Orgel-Concert in der Kirche von den Herren Petzold und Jucker gegeben. Die Orgel hat einen schönen Ton. Die Künstler spielten ausgezeichnet, theils im strengen, theils im freieren Stil.

Schon in den Proben, welche den ersten Tag (d. 21.) füllten, hatte man Freude an den wohl eingeübten Solo- und Chorgesängen. Und Hiller's Orchester-Begleitung ist so reich, ja, so überreich und auch in den sonst mehr zurücktretenden Instrumenten so erfüllt von mannigfachem Zierath, dass mir oft war, als spiele ich eine Sinfonie mit. Die zofinger Freunde hatten uns einen heiteren Feierabend im Römerbad bereitet; aber strömender Regen verhinderte den Genuss des Abends in der Gesellschaft im Freien und in der sonst so schönen Gegend. Desto traurlicher waren noch die Stunden bei dem Abendessen im Schützenhause, welches mit Blumen reich und geschmackvoll geziert war.

Das Fest am 22. eröffnete früh am Morgen auf den Hauptplätzen der Stadt ein Posaunenchor; es blies rein und mit Ausdruck die ewig schönen Choräle: „Wachet auf!“ und „Wie schön leucht’ uns der Morgenstern.“ — Dann mahnte auch die Morgenglocke: „Wach’ auf, mein Herz!“ Die Sonnenwende des 22. Juni konnte nicht schöner begrüßt werden, als mit diesen beiden Morgensternen echter Kirchenmusik, und siehe, der gestern noch so strömende Himmel fing an, sich aufzuhütern. Wir konnten noch einen Spazirgang um die Stadt herum und in der lieblichen Umgegend machen.

Den Hauptpunkt bildete die Aufführung des Oratoriums „Saul“ von Hiller. Die Ausführung dieses in vielen Beziehungen schwierigen Werkes machte der zofinger Musik-Gesellschaft so wie allen Mitwirkenden alle Ehre. Es war ein heroisches Unternehmen von Zofingen, ein solches Werk zu wählen; aber es hat seine Aufgabe wacker gelöst und sein musicalisches Principat im Aargau von Neuem bewiesen. Der Dirigent, Herr Petzold, bewies auch da wieder seine bekannte Meisterschaft. Sein sicheres, ruhiges Auftreten, verbunden mit der gründlichen, tiefen Auffassung des Werkes, musste Allen, auch denen, die dasselbe zum ersten Male spielten, Zutrauen und Sicherheit einflössen. Wir glauben, dass diesem „Saul“ seine grosse Zukunft nicht fehlen wird. Es ist ein geniales, edles Werk, das denen der alten Meister darf an die Seite gestellt werden. Eine schöne Sonne, welche die moderne musicalische Richtung überstrahlt und viele Fixsterne und Kometen mit ihren langen Schweifen in Schatten stellt!

Die Besetzung des Orchesters und Chors zählte an 300 Mitwirkende, worunter 14 Contrabässe und 60 Violinen. Die Orgel, deren Stimme Hiller eigens für diese Aufführung hinzugeschrieben, machte an den betreffenden Stellen eine gewaltige Wirkung. — Besonders gut vorgetragen wurden die Chöre; unter ihnen sprachen vorzugsweise an der erste: „Saul hat tausend geschlagen“; ferner die so lieblichen: „Der Herr hat seine Seele vom Tode errettet“, und: „O, wie schön, wenn in Eintracht Herrscher wohnen!“ dann die mächtigen: „Die Stimme des Herrn geht mit Macht“ (Psalm 29), und: „Wehe, wehe, finstere Kunde“, und andere. Noch gelungener dünkten Vielen die Solo-Gesänge, die auch ohne Ausnahme gut vorgetragen wurden.

Wohl am besten dargestellt ist Samuel’s Charakter, von Herrn Nationalrath Ringier von Lenzburg mit immer noch starkem Bass und tiefem Gefühl gesungen; den Saul sang der klangreiche Bariton Herr Geilinger-Biedermann von Winterthur mit Sicherheit und ausdauernder, physischer Kraft; eben so vorzüglich Herr Dr. E. Munzinger von Olten mit weicher und süßer Tenorstimme den

von Hiller etwas sentimental gehaltenen David; sehr brav die untergeordneten Rollen, den Jonathan der Tenorist Herr Eglinger von Basel und den Boten der kräftige Bariton Herr Wieland von Aarau. Die schwere Partie der Michal sang mit heller, klangreicher und ausreichender Sopranstimme Fräulein Rosa Suter von Zofingen, und die Zauberin von Endor nicht minder gut Fräulein Mathilde Siegfried von Zofingen mit umfangreicher, kräftiger Altstimme. Von diesen Sologesängen rührten besonders: David’s Lied: „Mir sind nicht Ruhm und Glanz beschieden“; in Samuel’s Gerichtsspruch: „Er winkt, und von den hundert Erdenreichen weht hin ein Häuslein Asche nur“, wo auch die Begleitung eine sehr lebendige und ergreifende Darstellung ist; in Saul’s Gesang „Lasst von Verfolgung“ besonders die Stelle: „Süsser Friede fiel auf meine Wimper“; Michal’s Gesänge: „Es schwand von uns das Trauern“ und „O du, den meine Seele liebet“, und so noch manche andere Einzelheit, die Recitative und den Gesang des Mitleids der Zauberin nicht ausgenommen. Da, wo David singt, lässt Hiller die Harfe eintreten; sie wurde meisterhaft gespielt von der Gattin des anwesenden Herrn C. Reiter, Musik-Directors von Basel. Diese Harfentöne waren goldene Arabesken in dem grossen Pracht- und Prunkgewebe.

Das Gelingen der Aufführung war in jeder Hinsicht erfreulich. Denn es zeugt offenbar von einem besseren Sinne, der edlere Geistesgenüsse sucht, dass auch in einem Canton, der nicht die Kunstmittel einer grösseren Hauptstadt besitzt, und in einer kleineren Stadt wie Zofingen und in den anderen aargauischen Städten so viel Kunstliebe vorhanden ist, dass die vereinten Kräfte Meisterwerke, die zu den grössten gehören, und zwar meist ziemlich gelungen, aufführen können. Das verdankt Zofingen dem unermüdlichen Eifer und der Geschicklichkeit des Musik-Directors Petzold, der seit Jahren Sänger und Instrumentalisten herangebildet hat, und der allein das dortige Musikwesen leitet. Der Mangel einer solchen einheitlichen Leitung hindert oft an anderen Orten das Gedeihen des musicalischen Lebens. Dazu kommt noch die Unterstützung, welche die Kunst durch die städtischen Behörden findet; und auch die bekannte ungemeine Gastfreundschaft der Zofinger hilft zum Gelingen eines solchen Musikfestes.

Nach dem Concerte beschloss ein Festessen im Schützenhause und danach in dem oberen Saale ein Ball den schönen Tag.—Am Morgen des 23. Juni wurde noch Beethoven’s C-moll-Sinfonie mit ungewöhnlichen Kräften aufgeführt, von gegen 130 Instrumentalisten, und wir hatten an dem herrlichen Werke des Meisters einen seltenen Genuss.

In schweizerdeutschen Reimen brachte am Fest-Abendessen ein Musikfreund einen Toast auf die Sängerinnen aus, in welchem es unter Anderem hiess:

De Männerchor in Ehre!  
 Mer wünsche n ihm au Glück;  
 Mög allwil fin er singe.  
 Und nüt (nichts) als Meisterstück.  
 Mer aber, ir Sängerinne  
 Und Sänger, gend de Pris  
 Der älteste Musikordnung,  
 Si stammt usem Paredis.

Der Adam het und d Eva  
 Nit gsunge en Männerchor.  
 Wos Nachtigalle-Solo  
 Het klunge n irem Ohr,  
 Do händ si grad mit Duette  
 Igstimmt; das het denn im Wald  
 So herrlich tönt zäntume;  
 Si händ nit ufhört sobald.

Jetzt händ si gjubelt selbander  
 Und wieder elei; der Bach  
 Und d Luft händ si begleitet  
 Mit Wise mannigfach.  
 Derzue händ d Lerche und d Amsle  
 D Chör gsunge um und um;  
 Und das ist gsi uf Erde  
 Das erst Oratorium.

Sgelt drum de Sängerinne!  
 Der Michal und dem Zug,  
 Wo mit ere n ist zoge,  
 En userlesne Flug;  
 S soll au der Harfnerin gelte,  
 Sie ist nit die letzt derbi,  
 Und s Hexli au von Endor  
 Söll nit vergesse si!

### Aus Würzburg.

Mit dem Beginne des Sommer-Semesters wurden in der schon länger bestehenden Weise an jedem Samstage die öffentlichen Musik-Proben im königlichen Musik-Institute\*) fortgesetzt, wobei I. an Sinfonieen nebst drei wiederholten von Mozart und Beethoven neu zur Aufführung kamen: a) von Jos. Haydn aus *D*,  $\frac{6}{8}$ , b) Beethoven's Nr. 4 in *B*, c) dessen Pastoral-Sinfonie in *F* und d) von Herrn Capellmeister Wilh. Reuling aus *D* (Manuscript). II. Die Ouverturen waren ebenfalls theils wiederholte von Mozart, Cherubini, Weber und Winter, theils hier neu, von Beethoven zu Coriolan und von Spontini zur Vestalin. III. Von Werken anderer Art kamen vor: acht Männerchöre, dann das Streich-Quartett Nr. 4 in *Es* von Mozart. Nebst diesen wurden noch producirt die Musikstücke zum Maifeste der k. Studien-Anstalten und für die kirchlichen Feste, z. B. der ersten heiligen Commu-

nion, Pfingsten u. s. w., die nöthigen Messen, Vespertinen, Antiphonen u. s. w.

Besonders interessant war die am 9. Juni in Anwesenheit des Componisten Statt gehabte erstmalige Aufführung einer noch neuen Sinfonie aus *D*, Op. 126, von dem in seiner Vaterstadt Darmstadt in Pension lebenden k. k. österreichischen Herrn Hof-Capellmeister W. Reuling. Dieses grossartige Werk konnte mit Recht zwischen die Werke unserer Classiker eingeschaltet werden, indem es bei bedeutungsvollen, interessanten, gut und klar verbundenen und ausgearbeiteten Hauptsätzen ein schönes Ebenmaass und eine treffliche Instrumentirung bekundet und dabei charakteristisch gut durchgeführt ist. So viel nach einmaligem Hören klar werden konnte, möchte das Ganze der Erscheinung und dem Wirken eines grossen, würdigen, edlen Charakters in seinen verschiedenen Lebens-Verhältnissen zu vergleichen sein, der, im Allgemeinen ernst, feierlich, würdevoll und erhaben sich darstellend, in den entsprechenden Momenten aber auch tiefe Gemüthlichkeit und Innigkeit zeigt, so wie dem regen Leben und der Freude sich hingibt.

Die Einleitung, ein vom Streich-Quartett angestimmtes, von den Bläsern theilweise beantwortetes, gemüthliches Andantino, *D-dur*,  $\frac{3}{8}$ , das in seiner zweiten Häfte in ein von den Streich-Instrumenten in lebhaften Figuren ausgeführtes und vom übrigen Orchester mit vollen, kräftigen Accorden begleitetes *Moll* ausweicht, führt nach diesem beruhigt und wie von den Seufzern einzelner Blas-Instrumente unterbrochen in das erste Allegro, *D*, ein, welches von den Saiten-Instrumenten mit einem interessanten, ausdrucksvoollen, wohlgegliederten Thema in milder Weise begonnen wird, das später mit Kraft vom ganzen Orchester aufgegriffen und in manigfachen Verschlingungen zu einem grossartigen Tongemälde verarbeitet und meisterhaft durchgeführt ist. Das Andante, *B*,  $\frac{2}{4}$ , beginnt mit einem weichen, milden Gesange für vier Celli und Contrabass, der von den Blas-Instrumenten mit zarter Begleitung der Streich-Instrumente reproduciert wird, sich durch öfter eingeschaltete, theils kräftig, theils mild auftretende Triolen-Figuren zu grösserer Lebhaftigkeit erhebt und nach manigfacher Durchführung in grösster Innigkeit gleichsam erlischt. — Lebhaft und sprühend von Geistesfunken, ganz in Beethoven'scher Weise, ist das Scherzo in *D-moll* gearbeitet, dessen von den Blas-Instrumenten ausgeführtes Trio in *D-dur* die edelste Herzlichkeit und Gemüthlichkeit athmet. — Das Finale, *D-dur*,  $\frac{2}{4}$ , entwickelt Kraft und reges Leben, wird von einem *Andante maestoso*,  $\frac{12}{8}$ , an den Ernst des Lebens mahnend, unterbrochen, dieses aber wieder von der leichtbeschwingten Freude, der Grundstimmung des Momentes, überflügelt und verdrängt, und so eilt das Ganze

\*) Wir werden über dasselbe und die musicalischen Zustände in der Universitätsstadt Würzburg nächstens einen ausführlicheren Artikel bringen. Das dortige Orchester zählt 44 Violinen, 12 Bratschen, 10 Violoncelle und 10 Contrabässe.

in immer grösserer Steigerung an Kraft und Lebendigkeit, durch Triolen-Bewegung und verschnellertes Tempo bewirkt, dem jubelnden, des Sieges über die gefundenen Hindernisse sich freuenden Schlusse zu. Die Ausführung unter Leitung des Herrn Directors Bratsch war eine so treffliche, dass sie jeden, der die Kräfte des Instituts kennt, zum Staunen hinreissen musste und den reichlich gespendeten Beifall des zahlreichen Publicums, worunter unsere anerkannt grössten Kenner, wohl verdiente, so wie sich auch der Componist selbst mit den Worten ausgesprochen hat, dass er an der Aufführung nicht das Mindeste auszusetzen habe.

### Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

Am Sonntag den 8. Juli findet in Andernach ein Sängerfest und Gesang-Wettstreit statt, veranstaltet von dem dortigen Gesangvereine. Sechs Vereine aus Städten erster Classe und einundzwanzig aus Städten und Flecken zweiter Classe (an 600 Sänger) werden concuriren, zuvor aber drei Chöre gemeinschaftlich singen. Preisrichter sind die Herren Prof. Breidenstein, die Musik-Directoren Lenz aus Coblenz und Wilhelm aus Crefeld, Herr Dr. Weil aus Neuwied, Pfarrer Dommermuth aus Leutesdorf und Herr Dötsch, Dirigent des Lehrer-Gesangvereins in Andernach. Der Festzug beginnt um 3 Uhr Nachmittags, das Concert um 4 Uhr.

**Frankfurt a. M.**, 2. Juli. Heute Abends wurde in ausserordentlicher General-Versammlung des hiesigen Cäcilien-Vereins an die Stelle seines verstorbenen Directors Franz Messer mit 100 Stimmen gegen 11 Herr Musik-Director Karl Müller von Münster erwählt. Der Vorstand hatte ausser ihm noch Herrn Director Robert Radeke von Berlin vorgeschlagen. Jeder von Beiden hatte eine Vereinsprobe geleitet. Etwas über die Hälfte der stimmfähigen Mitglieder beteiligte sich bei der Wahlhandlung. Möge Herr Müller, getragen durch das Vertrauen der Mitglieder, den Verein dem hohen Ziele immer näher führen, das der unvergessliche Schelble mit prophetischem Blicke mitten in einer musicalisch noch sehr dumpfen Zeit erkannt und mit Riesenkraft verfolgt, und dem ihn sein Schüler und Nachfolger, der geniale Director Messer, schon so nahe gebracht hat.

**Berlin.** So eben wird von der Buchhandlung des Herrn Stargardt in Berlin das Verzeichniß einer werthvollen Sammlung von musicalischen und hymnologischen Werken herausgegeben. Es enthält zum Theil den Nachlass des verstorbenen Professors Dehn, auch einige ältere, sehr werthvolle theoretische Werke von Dresler, Forkel, Gerbert, Lassus, Lippius, Marpurg, Matheson, Prätorius und Anderen. Unter den Handschriften sind bemerkenswerth: ein sehr schöner Brief von Beethoven, eine Composition, Original-Handschrift von Graun, drei Symphonieen von Mozart, Original-Handschriften, die im Stich noch nicht erschienen sind. — Das Verzeichniß enthält über 600 Nummern.

**Schwerin.** Am 20. und 21. Mai fand hier das erste mecklenburgische Musikfest statt. Im ersten Concerfe wurden Mozart's Sinfonie in C mit Fuge und Händel's Samson, — im zweiten Weber's Ouverture zur Euryanthe, Wagner's zum Tannhäuser, Beethoven's Sinfonie in C-moll und Mendelssohn's Walpurgsnacht nebst mehreren Gesang- und Violin-Pieceen aufgeführt. Ausserdem fand am 22. eine Matinee für Kammermusik statt.

**München.** Gluck's Iphigenie in Aulis wurde am 31. Mai auf der Hofbühne vor einem dichtgedrängten Hause mit ganz ausserordentlichem Erfolg gegeben. Die Sänger sahen sich nicht nur fast nach jeder einzelnen Nummer durch den wärmsten und lautesten Beifall belohnt, sondern wurden auch oft bei offener Scene — dort eine seltene Erscheinung — und nach jedem Actschlusse gerufen. Nach dem grossartigen und mächtigen Schlusschor der Oper brach das Publicum in einen langen, begeisterten Jubel aus, in welchem es die sämmtlichen Darsteller zwei Mal und zuletzt Franz Lachner, den hochverdienten Meister des Tages, stürmisch hervorrief.

### Ankündigungen.

**Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig,**  
durch alle Buch- und Musicalienhandlungen zu beziehen:

**W. A. Mozart**

von

**Otto Jahr.**

In 4 Theilen. Mit 5 Bildnissen in Kupferstich, Facsimile von Mozart's Handschrift und 10 Noten-Beilagen. Gesamtpreis 13 Thlr.

**Neue Ausgabe in 26 Lieferungen zu 1/2 Thaler.**

Um die Anschaffung dieses wichtigen und allgemein geschätzten Werkes, welches in Folge seines Umfangs einen ziemlich hohen Preis hat, weniger Bemittelten zu erleichtern, haben wir eine unveränderte Ausgabe desselben in Lieferungen veranstaltet, deren alle 14 Tage eine ausgegeben werden soll, so dass das ganze Werk auf diesem Wege binnen Jahresfrist erlangt werden kann.

Die erste Lieferung liegt in allen wohlsortirten Buchhandlungen zur Einsicht vor; wir hoffen das Buch auf diesem Wege noch in die Hände vieler Musik- und Literaturfreunde gelangen zu sehen.

Leipzig, im Juni 1860.

**Breitkopf & Härtel.**

**Statt 4 Thlr. 12 Ngr., für 1 1/3 Thlr.!**

**Componisten der neueren Zeit.**

4 Bände, circa 90 Bogen broschirt (früher 4 Thlr. 12 Ngr.),  
**jetzt 1 1/3 Thlr.**

Diese Sammlung enthält die Biographieen von 22 Tonkünstlern (Bach, Schumann, Spontini, Schubert, Boieldieu, Adam u. s. w.) und Kritiken ihrer Werke. Sie gibt mit grösster Gewissenhaftigkeit und Wahrheitstreue die umfangreichsten, aus authentischen Quellen geschöpften Nachrichten, kritisiert die bedeutendsten Werke der berühmten Tonkünstler und liefert somit eine Geschichte der neueren Musik. Jeder Freund der Tonkunst, jeder wahrhaft Gebildete wird diese schöne Sammlung zu so enorm billigem Preise gewiss gern kaufen.

Zu beziehen durch jede Buch- und Musicalienhandlung oder gegen Einsendung des Betrages direct von

**Emil Deckmann** in Leipzig.

Alle in dieser Musik-Zeitung besprochenen und angekündigten Musicalien etc. sind zu erhalten in der stets vollständig assortirten Musicalien-Handlung und Leihanstalt von BERNHARD BREUER in Köln, Hochstrasse Nr. 97.

**Die Niederrheinische Musik-Zeitung**  
erscheint jeden Samstag in einem ganzen Bogen mit zwanglosen Beilagen. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Number 4 Sgr. Einrückungs-Gebühren per Petitzeile 2 Sgr.

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.  
Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.  
Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.